

TU DRESDEN

Keiner will zu kurz kommen

Nach der großen Party: Die TU Dresden ist Eliteuni. Was steht der Hochschule nun bevor?

VON Jan-Martin Wiarda | 12. Juli 2012 - 08:00 Uhr

© Oliver Killig/dpa



Hörsaalzentrum der TU Dresden

Nachdem die Entscheidung gefallen war, setzte sich Hans Müller-Steinhagen hin und schrieb einen offenen Brief. Adressaten waren der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) und seine Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer (parteilos). Er wolle ihnen für ihre Unterstützung danken, schrieb Müller-Steinhagen, »die weit über rein finanzielle Zusagen hinausging«.

Ein Schreiben mit Seltenheitswert in einer Hochschulszene, deren Protagonisten normalerweise über die ständig neuen Sparorgien und die Wankelmütigkeit der verantwortlichen Politiker klagen. Doch Müller-Steinhagen hatte ja auch Grund zur Freude: Die Technische Universität Dresden, deren Rektor er ist, war gerade zur Exzellenz-Universität gekürt worden. Der einzigen in einem ostdeutschen Flächenland. Und in der Hochstimmung, die den ganzen Campus erfasste, war sich der Unichef auch nicht zu schade, angesichts seines Briefes den Vorwurf der Anbiederung zu riskieren.

Die Entscheidung vom 15. Juni, darin sind sich alle Hochschulexperten einig, wird die TU Dresden in einer Weise verändern, wie es sich viele noch gar nicht vorstellen können. Einerseits werde jetzt viel mehr Geld in die Universität gespült, was allen zugute komme, sagt Jürgen Egeln vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). Andererseits würden sich die Gewichte deutlich in Richtung Forschung verschieben. »Dass die Studenten das nicht unbedingt super finden, ist verständlich.« Auch der Zusammenhalt der verschiedenen Fächer sei zumindest gefährdet, sagt Dagmar Simon vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). »Wenn die einen im Wettbewerb

siegreich waren, werden die anderen künftig ganz genau hinschauen, dass sie nicht zu kurz kommen.«

Es scheint so, als käme, nachdem der erste Jubel verklungen ist, jede Menge Arbeit auf den TU-Chef zu. Müller-Steinhagen muss sich in den Kampf um die internationalen Top-Forscher stürzen, der für manchen seiner Kollegen nicht nur finanziell verlustreich war. Er muss dafür sorgen, dass sich die Alteingesessenen nicht gegenüber den neuen Stars benachteiligt fühlen. Er muss neue Gremien und Strukturen einrichten, ohne eine Parallelwelt innerhalb der Universität zu schaffen. Viele seiner Kollegen an den bereits eingesessenen Exzellenz-Universitäten haben all das bis heute nicht richtig hinbekommen, wie eine groß angelegte Studie von ZEW und WZB ergeben hat.

Umgekehrt aber wäre kaum einer besser zu diesem Spagat in der Lage als Müller-Steinhagen. Das zeigt schon sein Umgang mit der Staatsregierung: Einerseits das Lob im offenen Brief. Andererseits Anfang des Jahres noch die offene Drohung in Richtung Landesregierung, ganze Studiengänge einzustellen, wenn weiter gespart würde. »Ich bin keiner, der sich zurückhält, wenn Kritik angemessen ist«, sagt der 58-Jährige von sich selbst. Aber ich kann auch sagen, was gut ist.« Zum Beispiel, so Müller-Steinhagen, dass die Regierung in den vergangenen 20 Jahren Stück für Stück eine florierende Forschungslandschaft im Freistaat aufgebaut habe; ein Nebeneinander von Universitäten und Forschungseinrichtungen, das erst den Erfolg im Wettbewerb ermöglicht habe. Und dass die Regierung die TU als Belohnung für die Exzellenzkrone von geplanten Stellenkürzungen ausnehme und gleichzeitig mehr Geld in Neubauten investiere – und damit auch in Hörsäle und Seminarräume. »Beides bringt den Studenten was.«

Die ganze Universität hat er für die Bewerbung hinter sich versammelt, indem er Vertreter aller Fachbereiche, von Studenten über Assistenten bis zu Professoren und Dekanen, in 15 Teams den Kern der Exzellenzbewerbung, das sogenannte »Zukunftskonzept«, hat ausarbeiten lassen. Gemeinsam mit ihnen will er es jetzt auch gestalten. Zudem könnte so mancher Skeptiker unter den Professoren noch zum Exzellenfan mutieren. ZEW-Experte Egelin sagt: »Es ist schon ein anderes Gefühl, wenn Sie auf einer internationalen Konferenz den neuen Respekt von Kollegen spüren und merken, wie viel leichter es ist, Publikationen in angesehenen Wissenschaftsjournals unterzubringen oder neue Kooperationen zu knüpfen.«

So könnte aus dem Versprechen zur Exzellenz am Ende echte Exzellenz werden.

Dass Dresden zu den Gewinnern zählte, sei für alle neuen Bundesländer von großer Bedeutung, sagt Jürgen Egelin. »Nach den Misserfolgen in der ersten und zweiten Runde hieß es manchmal, vielleicht können die im Osten das gar nicht. Vielleicht sind die nicht gut genug. Die TU Dresden hat jetzt das Gegenteil bewiesen.«